28 Reviews im Magazin

#42 | JUNI 2010

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



OBSCURGON

WEIL JESUS STINKT...!

PLUS: AXEL RUDI PELL • BLACK TROLL FESTIVAL • UVM.

METAL TROTZ FUßBALLFIEBER



Gefunden in einem Krefelder Fotogeschäft: Hansi Kürsch (Blind Guardian) als Werbeobjekt

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror

Die Fußball-Weltmeisterschaft hat Deutschland fest im Griff. Auch in Redaktionskreisen ist das Fußballfieber ausgebrochen. Kein Tag vergeht, an dem ich nicht über die gerade laufenden Spiele diskutiere. Und es ist ja auch eine willkommene Abwechslung, wenn man einmal nicht hinter dem Schreibtisch sitzt, während man ein Seitenlayout anfertigt, sondern sich mit dem Laptop auf die Couch und damit vor den Fernseher setzt, um immer wieder aufschauen zu können, wenn die Stimme des Kommentators spontan lauter wird. All dem Trubel zum Trotze haben wir dennoch eine Ausgabe zusammengezimmert. Dass sich in dieser nur zwei Interviews wiederfinden, liegt nicht an mangelndem Engagement unsererseits. Scheinbar hat das Fußballfieber auch die Musiker fest im Griff. Seit Beginn der WM sind fünf Interviews nicht zustande gekommen, da der jeweilige Musiker spontan keine Zeit oder Lust hatte. Respektlos, finden auch wir. Zwei Gesprächspartner, die sich allem Fußballtrubel zum Trotz die Zeit genommen haben, interessante Gespräche mit uns zu führen, sind Axel Rudi Pell und Eisregen. Was diese zu sagen hatten, lest ihr auf den folgenden Seiten. Viel Spaß.

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

INHALT: METAL MIRROR #42





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk mit **Michael Roth (Eisregen) & Vangard v. Rimburg (Truppensturm)**

6 Titelstory: **Eisregen**
(Die Provokateure aus Thüringen sind zurück)
10 **Axel Rudi Pell**
(Der Riff-Ritter preist sein neues Werk)

12 Kreuzfeuer
13 Killer-Album: **Axel Rudi Pell**
14 CD-Reviews im Visier
16 CD-Reviews

20 Live: **Black Troll Festival**
22 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Wackelnde Fassaden

VON DORIAN GORR



Eine Ahnung, die ich als jahrelanger, bekennender Fan der Musik (!) von Manowar seit über zwei Jahren habe, hat sich bewahrheitet. Scott Columbus, Schlagzeug-Urgestein und solides Trommel-Uhrwerk der Selbstgekrönten, ist bereits seit zwei Jahren kein Teil mehr von Manowar. Laut einem Interview, das seit einigen Tagen durch diverse Fanforen geistert, haben persönliche, finanzielle und musikalische Differenzen dazu geführt, dass Scott die angebliche Einheit verließ. Bei vielen anderen Bands wäre es damit gegessen. Bei Manowar aber nicht. Denn das Geständnis enthüllt die vielen Lügen und enttarnt das von Joey DeMaio aufgebaute Konstrukt einer scheinbar heilen Welt. Auf Nachfrage (ich erinnere mich da zum Beispiel an die Pressekonferenz des zweiten Magic Circle Festivals) beteuerte Joey in der Vergangenheit stets, Scott hätte private Probleme und fiele deswegen aus. Dass diese Probleme zwei Jahre lang andauerten, in denen wahlweise mit Rhino oder Donnie Hamczik gespielt wurde, stimmte nicht nur mich misstrauisch. Und das zurecht, denn Joey log. Und das nicht zum ersten Mal. Wie Scott nun ebenfalls verriet, war auch sein erster Ausstieg (das war Anfang der Neunziger) keinesfalls darin begründet, dass sein Sohn schwerkrank war, sondern lag an internen Differenzen, die wenn es nach Joey ginge, nie das Tageslicht erblicken sollten.

Totschweigen. Das kann der eigenwillige Band-Diktator am besten. Und das ist es auch, was er heute tut. Jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, um den dringenden Erklärungsbedarf zu decken. Jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, um einmal das zu tun, was Joey sich seit Jahren auf die Fahnen schreibt: Ehrlich mit den Fans sein. Zu Scotts Ausstieg gab es jedoch keine einzige News. Er wird auf der offiziellen Webseite nur nicht mehr unter den Bandmitgliedern aufgeführt und Joey wünscht ihm derzeit vermutlich die Pest an den Hals. Denn er ist es, der die Fassade zum Einstürzen bringen könnte – wer weiß, was noch alles unter der Oberfläche dieser Scheinwelt schlummert. Mit dieser Band geht es steil bergab.

STILL A FAN



MICHAEL ROTH (EISREGEN)

Michael, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?
Ich möchte gerne Slayer Tribut zollen, weil es für mich, als „Reign In Blood“ rauskam, eine Phase war, in der ich tatsächlich nichts anderes mehr gehört habe. Nur dieses eine Album, immer und immer wieder. Mir war damit klar, dass ich, wenn ich mal Musiker werde, härtere Musik machen möchte. Ich fand „Hell Awaits“ und „Show No Mercy“ schon gut, aber so richtig Klick gemacht hat es dann erst bei diesem Album.

Wie bist du das erste Mal mit Slayer in Kontakt gekommen?
Das kam über Freunde. Wir waren damals eine Gruppe aus vier oder fünf Freunden, die Metal gehört haben. Gerade Mitte der Achtziger gab es ja auch noch nicht so viele Bands. Man kam dann um Slayer nicht herum.

Was war das erste Album, das du von Slayer besaßt?
Die „Show No Mercy“.

Und welches ist dein Lieblingsalbum?
Das ist nach wie vor „Reign In Blood“. Das ist in meinen Augen der eine große Meilenstein, den sie gemacht haben. Mit den aktuellen Werken bin ich nicht mehr so zurecht gekommen, aber das ist okay. Wenn eine Band sich einmal so einen Maßstab gesetzt hat, hat man wohl auch zu hohe Erwartungen. So etwas lässt sich nicht wiederholen.

Hast du auch einen Lieblingssong von Slayer?
Das ist „Angel Of Death“, also direkt der Opener von „Reign In Blood“.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Slayer musikalisch beeinflusst?
Auf alle Fälle gab er mir die Idee, dass man harte Musik mit krassen Texten verbinden kann. Da haben mir Slayer viel mitgegeben.

Hattest du einmal die Chance, Slayer live zu sehen?
Ja, schon oft. Das erste Mal 1987 in Kassel. Das war großartig. Ich war damals 16 und fand es super, dass so viel positive Energie durch so harte Musik entstehen kann. Ich fand es großartig, die Leute sind komplett ausgerastet. Das war eines der geilsten Konzerte, das ich je gesehen habe. Sie haben das komplette „Reign In Blood“-Album gespielt. Unfassbar! Vor zwei Jahren habe ich sie in Erfurt gesehen, da wirkten sie eher gelangweilt. Es wirkt bei ihnen mittlerweile sehr routiniert.

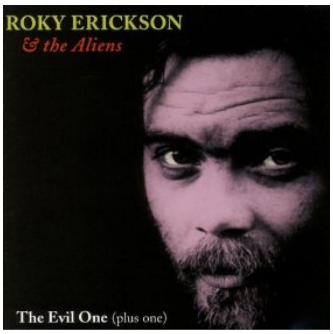
Hast du ein Slayer-Mitglied oder die ganze Band einmal persönlich kennen gelernt?
Nein, leider nicht. Auf Festivals war es bisher immer so, dass sie wenn dann an einem anderen Tag gespielt haben. Und die sind ja auch meist immer sofort nach dem Auftritt weg. Ich würde mich gerne mal mit Tom Araya unterhalten.

Welchen Musiker von Slayer bewunderst du am meisten?
Tom Araya. Das war schon damals so. Diese Art zu schreien und zu singen, fand ich immer großartig.

MUSIKER-PLAYLIST

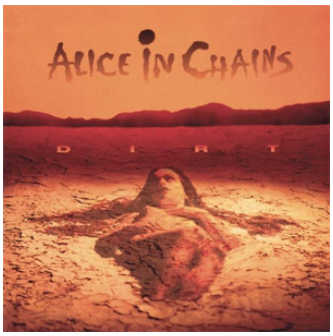
VANGARD VAN RIMBURG (TRUPPENSTURM)





ROKY ERICKSON
The Evil One

- Roky Erickson war auch ein großer Einfluss für Selim von The Devil's Blood. Die haben auch „White Faces" von ihm gecovert. Das Album habe ich erst kürzlich entdeckt und es ist absolut großartig. Das ist echt geile Musik. Das ist die Uridee, der The Devil's Blood gefolgt sind.



ALICE IN CHAINS
Dirt

Eine großartige Platte, die dafür sorgt, dass ich mich gleich in Gedanken viel jünger fühle. Ihr neues Album kriegt ja ausschließlich gute Kritiken, das werde ich mir früher oder später wohl auch zulegen müssen. Bisher habe ich mich nicht getraut, weil ich Angst hatte, enttäuscht zu werden.



DANZIG
III

Die höre ich momentan im Auto. Momentan höre ich mir gerne die ganzen alten Klassiker meiner Sammlung an. Ihr seht: Ich habe einen vielfältigen Geschmack.



AIRBOURNE
No Guts, No Glory

Den Hype konnte ich nach dem ersten Album nachvollziehen, nach dem zweiten aber nicht mehr. Das Album ist zwar immer noch gut und rockig, aber irgendwie fehlt mir darauf etwas der Spirit. Qualitativ ist es natürlich hochwertig, aber die wahren Hits sind definitiv auf dem ersten Album



TRUPPENSTURM
Salute To The Iron Emperors

Unser eigenes, neues Album. Das habe ich zwangsweise in jüngster Zeit sehr oft gehört. Alleine in der letzten Phase beim Abmischen dreht das eine Runde nach der nächsten. Und klar, sobald die CD draußen ist, gönnt man der auch mal eine Runde im eigenen Player, um zu schauen, ob alles so geworden ist, wie man es sich erhofft hat. Natürlich hat man immer wieder die Phase, dass man keinen Bock auf die eigenen Sachen hat. Das ist normal.


OSTROGOTH
Schlangensonne

WEIL JESUS STINKT....!!!

Von der BPJM gefürchtet, von Black-Metal-Hardlinern gehasst und von ihrer stetig wachsenden Fanschar vergöttert: **EISREGEN** sind das Musterbeispiel für eine Band, die die Gemüter spaltet. „Schlangensonne“ heißt das frische Werk der Thüringer. Sänger und Texter Michael „Blutkehle“ Roth im Gespräch über provokative Texte, den musikalischen Schritt zurück und die Frage, warum Jesus auf dem Cover Titten hat.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Massacre Records

Michael, korrigiere mich, sollte ich mich irren, aber ihr geht mit „Schlangensonne“ musikalisch einen ziemlichen Schritt zurück. Das neue Album ist sehr viel mehr Metal als die vergangenen Werke. Empfindest du das auch so?

Ja, da hast du Recht. Allgemein hat die Härte der Riffs zugenommen. Nicht unbedingt von der Geschwindigkeit her, sondern vom Gesamtkonzept. Wir wollten wieder etwas dreckigere Gitarren haben, dadurch wirkt der Gesamteindruck des Albums härter.

Aber das betrifft ja nicht nur die Gitarren. Auch dein Gesang ist über die meisten Teile des Albums wieder sehr viel aggressiver. Natürlich haben wir typisch melodische Ausbrüche, aber allgemein schreist du mehr als vorher.

Ja, das stimmt auch. Ich rauche wieder. Vielleicht liegt das daran. So etwas macht die Stimme ja ein bisschen radikaler. Aber das war durchaus geplant. Wir wollten stimmlich wieder an Härte zulegen. Der Hintergrund ist der: Yantit und ich machen uns gerade an die Arbeiten für ein neues Nebenprojekt, das auf den Namen Marienbad hören wird. Dieses Projekt wird eine andere Schiene fahren, denn ich möchte, dass es sich von all den anderen Sachen, die wir bisher gemacht haben, unterscheidet. Dort werden beinahe ausschließlich cleane Vocals eingebunden. Dafür wollten wir uns diese cleanen Parts aufsparen. Gleichzeitig wird somit der harte Charakter Eisregens gewahrt – immerhin ist es das, was Eisregen groß gemacht hat: Deutsche Texte, die in dieser radikalen Stimmlage gesungen werden.

Marienbad wird ein weiteres Projekt von vielen sein, die ihr in der Vergangenheit auf die Beine gestellt habt. Spontan fallen mir da natürlich der Transilvanian Beat Club von Yantit und natürlich Eisblut ein. Inwiefern bedarf es da nach einem weiteren neuen Banner?

Dieser neue Name ist notwendig, weil die Musik, die wir mit Marienbad veröffentlichen wollen, zu keinem der vorherigen Projekte passen würde. Eisblut hat ja mehr die Prügelschiene bedient. Das passt nicht zu Marienbad. Dort wird es viel mit Orchestrierung geben, die Songs werden getragener und wahrscheinlich auch länger. Das wird sehr elegisch. Eisblut ist derweil auch eingeschlafen, weil ich kein Interesse daran habe, ein weiteres, aggressives Prügelalbum zu veröffentlichen. Außerdem bin ich nach wie vor sehr zufrieden mit dem Debüt. Ich sehe da schlichtweg keinen Handlungsbedarf, ein weiteres Album nachzuschieben, auch wenn das Debüt sehr erfolgreich war. Der Transilvanian Beat Club von Yantit liegt ebenfalls auf Eis und scheint weitgehend abgeschlossen zu sein. Grundsätzlich habe ich jetzt auch endlich genug Zeit für solche Projekte, da ich seit zwei Jahren hauptberuflich nur noch Musik mache. Da kann man sich um mehr solcher Sachen kümmern und sich da die notwendige Zeit nehmen. Die war früher nicht immer da, weil ich neben der Musik noch arbeiten ging.

Was war der ausschlaggebende Grund dafür, dass du dich dazu entschieden hast, hauptberuflicher Musiker zu sein?

Das kam für mich ganz natürlich. Eisregen sind konstant gewachsen und werden größer und größer. Ich war hauptberuflich Drucker. Und das kann einen kaputt machen, wenn man unter der Woche immer arbeitet und Sachen für die Band organisieren muss, um dann das komplette Wochenende für die Musik unterwegs zu sein. Da bleibt keine Freizeit. Irgendwann sah ich mich einfach gezwungen, eine Entscheidung zu fällen: Weiter auf den Beruf konzentrieren oder eben nur Musik machen. Ich habe die richtige Entscheidung getroffen, die ich bisher noch kein einziges Mal bereut habe.

Und finanziell ist das kein Problem?

Nein, das passt schon. Es lässt sich davon leben. Natürlich kann man keine übermäßig großen Schritte machen, wenn man diese Form von Musik macht, aber es lässt sich meiner Familie gegenüber verantworten, dass ich diese Entscheidung getroffen habe.

Dein weiteres Standbein sind dann in dem Fall auch Marienbad, zu deren Musik dann ja auch scheinbar der Projektname wunderbar passen wird. Marienbad ist alleine vom Klang her unglaublich ruhig und ein sehr weiches Wort. Wie kamst du auf diesen Namen?

Der Name basiert auf einer realen Geschichte. Es gibt ein tschechisches Dorf, dessen deutscher Name so lautet. Dieses Dorf wurde in den Sechzigern geflutet und ging im Zuge dessen komplett unter. Und das Thema hat mich sehr fasziniert – auch weil meine Großeltern aus der Gegend stammen. Durch dieses Ereignis wurden viele Mythen und Legenden aufgearbeitet. Das fand ich sehr interessant für ein Konzeptalbum, auf dem sich gleichermaßen Fiktion wie Realität wiederfinden lassen. Das lyrische Konzept ist sehr interessant.

Wird es ähnlich wie bei Eisregen, sprich provokativ und schockierend?

Nein, das wird in eine ganz andere Richtung gehen. Wir behandeln dabei viele wirklich überlieferte Legenden, die kann man nicht einfach extrem ausschmücken und das würde auch überhaupt nicht zu den Klängen des Projekts passen. Natürlich finden sich unter diesen Legenden jede Menge düsterer Sachen und die haben wir uns natürlich herausgepickt. Das ist ganz klar. Demnach wird es auch für den typischen Eisregen-Fan sehr interessant, denn er kann das mal von einem anderen Spektrum aus erfassen. Es gibt Horror-Elemente, aber der Splatter-Aspekt fehlt.

Texte sind ohnehin ein gutes Stichwort. Die Texte eures neuen Albums werden nicht mehr abgedruckt. Beugt man mit



dieser Maßnahme tatsächlich der immer drohenden Gefahr der Indizierung vor?

Wir sind damit in der Tat bisher sehr gut gefahren. Bei „Blutbahnen“ hatten wir die Verhandlung mit der BPJM und haben uns einmal intensiv mit diesem Gremium auseinandergesetzt. Es war schön, dass auch sie den künstlerischen Aspekt diesmal in den Vordergrund gestellt haben, sodass „Blutbahnen“ nicht indiziert wurde. Dabei wollten wir es aber noch nicht belassen, sondern wir haben uns mit diesen Leuten hingesetzt und geschaut, wie wir dafür sorgen können, dass beide Parteien zukünftig etwas glücklicher sind. Und dabei sind wir darauf gekommen, die Texte einfach nicht mehr komplett abzudrucken, um da die Angriffsfläche seitens der Behörden zu minimieren. Das ändert natürlich nichts an der Aussagekraft der Texte, die verändern sich dadurch ja nicht. Und wenn man möchte, findet man sie ohnehin im Internet, weil man meine Texte ziemlich gut heraushören kann. Zusätzlich haben wir diesen Aufkleber auf das Cover geklebt, auf dem wir warnen, dass labile Menschen sich zweimal überlegen sollten, ob sie sich diese CD holen. Der ist natürlich irgendwo Promotion, aber kann natürlich eine Abschreckung für labile Menschen sein, im Zweifelsfalle, wenn sie nicht sicher sind, ob sie die Texte verkraften, nicht zu dieser CD zu greifen.

Glaubst du, dass Eisregen von vielen Labilen gehört werden?

Ich glaube, dass es generell sehr viele labile Menschen gibt. Aber dass Eisregen auf diese Leute einen Einfluss haben, das glaube ich eigentlich eher weniger. Wir sind in dieser Welt ohnehin an einem Punkt angekommen, an dem niemand mehr normal ist. Diese Beschreibung trifft doch auf kaum jemanden mehr zu. Jeder hat seine Ticks oder Spleens. Da braucht es keine Band wie Eisregen, damit sich Menschen in eine radikale Ecke gedrängt sehen und aggressiv werden. In meinen Augen ist Metal eher ein Ventil für Aggressionen. Diese werden auf positive Art und Weise herausgelassen. Das sehen viele Leute leider nicht. Durch extreme Kunstformen, egal ob Filme oder Musik, können Taten vermieden werden, weil die Aggressionen vorher in positive Bahnen gelenkt werden. Ich denke eher, dass Eisregen keine Verrückten anstiftet, sondern eher dafür sorgt, dass es vielen Menschen besser geht.

Wir sprechen viel über die Texte im Allgemeinen. Lass uns doch mal einen detaillierten Blick auf einzelne Beispiele werfen. Beim Opener „N8Verzehr“ ist mir aufgefallen, dass ausnahmsweise einmal eine Frau der Täter in einem deiner Texte ist. Das ist doch ungewöhnlich oder?

Das gab es aber auch schon vorher, beispielsweise bei „Frischtot“ auf „Blutbahnen“. „N8Verzehr“ beschäftigt sich mehr mit der Hänsel- und Gretel-Thematik, allerdings interpretiere ich das sehr neuzeitlich und frei. Bei den Verhandlungen mit der BPJM war auch das mein Argument: Die meisten deutschen Märchen basieren auf sehr schockierenden, radikalen Geschichten. Hänsel und Gretel hat beispielsweise eine starke Verbindung zu Kannibalismus. Das habe ich umgesetzt und modern ausgestaltet. Aus dem Grund ist auch eine Frau der Täter. Grundsätzlich hast du aber Recht, dass die Täterrolle üblicherweise männlich ist. Das gehört zu diesem Genre irgendwie dazu.

Die Texte sind diesmal keinesfalls alle ausschließlich unterhaltend oder schockierend, sondern zum Teil auch sehr ernst. „Auf Ewig Ostfront“ befasst sich beispielsweise mit dem Krieg. Das ist kein Horror, das ist kein Splatter, da geht es um Krieg und um gefallene Soldaten. Geht man ein solches Thema mit mehr Vorsicht und Fingerspitzengefühl an?

Das versuche ich zumindest. Die Kriegsthematik hatten wir ja bereits bei „Eisenkreuzkrieger“. Ich finde schon, dass „Auf

Ewig Ostfront“ in die Richtung Horror-Genre geht, aber „Der Tod senkt sich herab“ ist beispielsweise eine sehr ernsthafte Thematik und befasst sich mit dem Bombenangriff auf Dresden. Diese Geschichte hat mich sehr interessiert. Die Frage, wie sich die Leute wohl gefühlt haben müssen. Horror ist zum Teil auch blanke Realität, von daher passte dieses Thema sehr gut zu Eisregen. Natürlich gibt es Texte, wie damals „17 Kerzen am Dom“ (der Song behandelt den Amoklauf in Eisregens Heimatstadt Erfurt – dg), die versucht man ohne jede Form von schwarzem Humor zu schreiben, um die Leute auf den Ernst des realen Hintergrunds hinzuweisen.

Besteht da nicht auch die Gefahr, dass die Leute nicht erkennen, dass man dieses eine Mal nicht mit schwarzem Humor arbeitet?

Das glaube ich nicht. Man sollte die Menschen auch nicht unterschätzen. Die verstehen das. Letztlich bleibt es natürlich Unterhaltung, aber eben mit einem ernsten Hintergrund.

Der Song „Das Allerschlimmste“ ist eine wahre Hasstirade auf eine nicht näher identifizierte Person. Stand diesem Song eine reale Person Pate?

Ja, das kann man so sagen. Jeder Mensch kennt diese Gefühle. Man trifft im Leben einfach auf Menschen, bei denen man sich nur fragt, womit die das Leben verdient haben. Und man kann nichts dagegen machen, dass man eine solche Mordswut hat. Das kennt jeder. Das Lied ist diesbezüglich natürlich bewusst überstilisiert, dahingehend, dass sich die Gewaltfantasien immer weiter in brutalere Wünsche hineinsteigern.

Diente dir dieser Song als Katharsis? Konntest du dich dadurch abreagieren?

Ja, schon. Es hilft einem oft, Lieder zu schreiben. Dadurch werden negative Energien in etwas Positives verwandelt und es entstehen interessante Songs.

Mit dem Song „Zauberelefant“ rechnest du laut Promozettel mit der Feeder-Szene ab. Das klingt so, als sei es ein lang gehegter Wunsch von dir gewesen.

Ja, das stimmt. Ich hatte mir den Film „Feed“ angesehen und konnte eigentlich kaum fassen, dass das tatsächlich auf realen Begebenheiten basiert. Wenn man dann im Internet recherchiert, findet man etliche Foren, wo genau das passiert. Wo der Wert der Menschlichkeit mit Füßen getreten wird. Da sind viele Menschen unterwegs, die selbst wenn man nicht nach Spießer-Maßstäben richtet, nicht zu tolerieren sind. Ich fand es sehr interessant, diese Szene in einem Text zu verarbeiten. Diese Szene ist größer als man denkt – vor allem in den USA. Interessanterweise ist dabei die Rollenverteilung immer die gleiche. Der Mann ist immer derjenige, der füttert und die Frau diejenige, die gemästet wird. Diese Beziehung wird komplett vereinnahmt. Die Frauen können das Haus nicht mehr verlassen und sterben schließlich an Verfettung. Das ist eine unfassbar radikale Form, um seine Fetische auszuleben. Da es sehr morbide ist, hat es außerdem gut zu Eisregen gepasst.

Weiterhin wird in dem Song „Blute Aus“ die Cutting-Szene behandelt. Ihr bezeichnet diesen Trend als Unsitte, der Text wiederum ist jedoch so abstrakt, dass ich glaube, dass ihn kaum einer als Anti-Statement verstehen wird oder?

Das stimmt. Er ist sehr metaphorisch zu sehen. Ich habe bei unseren Konzerten schon Leute gesehen, die entsprechende Narben, teilweise noch frische, hatten. Da fragt man sich immer, warum diese Leute das tun, warum sie sich freiwillig Schmerzen zufügen. Mein Gedanke war, dass diese Leute diesen Kinderkram lassen würden, wenn sie einmal wirklichen Schmerz erfahren würden. Sich in unserer Wohlstandsgesellschaft freiwillig Schmerzen zuzufügen, ist doch absolut absurd.

Die abstrakten Texte gefallen mir sehr gut. An anderer Stelle empfinde ich die Provokation diesmal als zu plakativ, beispielsweise bei „Kai aus der Kiste“. Hätte man dieses doch sehr ernste Thema nicht nachdenklicher, abstrakter verpacken können?

Ich bin mit dem Kai sehr zufrieden. Die sozialkritische Komponente habe ich da bewusst gering gehalten. Der Auslöser dafür war, dass es hier diese Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ gibt, wo man Kartons mit Spielsachen in die Dritte Welt verschickt. Gleichzeitig kam dieser Skandal raus, dass in Österreich eine junge Frau 19 Jahre lang im Keller festgehalten wurde. Und das war nur einer von vielen Fällen. Diese Menschen sind dazu gezwungen auf engstem Raum zusammenzuleben. Das wollte ich kombinieren und in einem Lied zusammenfassen – mit sehr viel schwarzem Humor. Viele unserer Fans sehen das als das stärkste Lied des Albums an, trotz der fast balladesken Umsetzung.

Meine Frage zum Abschluss, weil ihr es so schön im Bonus-Track anschneidet: Warum hat Jesus auf dem Cover Titten?

Nun, die Schlangensonne ist ein Synonym für die Falschheit der Gesellschaft. Die Schlange gilt ja allgemein als falsches, hinterlistiges, heimtückisches Wesen. Das lässt sich leicht auf die religiöse Seite projizieren, weil viele Menschen dieses Erlöserbild von Jesus im Kopf haben – ein sehr männliches Bild. Wir empfanden es als wunderbare Provokation, Jesus einmal mit ein paar weiblichen Attributen auszustatten. Das war Yantits Idee und passte perfekt zum gesamten Album. Obwohl „Schlangensonne“ vorher geschrieben war, konnte man diese beiden Parts perfekt miteinander kombinieren. Und im Bonus-Track liefern wir ja letztlich die Erklärung dafür, warum Jesus wirklich Brüste hat: Weil Jesus stinkt!

www.fleischhaus.de



AXEL RUDI PELL

RÜCKKEHR DER RIFF-RITTER

Das Ruhrpott-Urgestein mit der Föhn-Matte ist zurück: **AXEL RUDI PELL**, Saitenhexer und Komponist auf einer schier endlosen Zahl an Alben, legt mit „The Crest“ ein Album nach, von dem er bereits im Vorfeld wusste, dass es ein Geniestreich werden wird.

Interview: Jenny Bombeck | Fotos: SPV

Hallo Axel. Ende April hast du dein neues Album „The Crest“ veröffentlicht. Wie waren bisher die Reaktionen auf das neue Werk?

Ich bin auf jeden Fall sehr zufrieden, denn das Feedback zu der neuen Platte war allgemein sehr überschwänglich. Ich habe bisher niemanden getroffen, der meinte, dass das Album nicht gelungen sei. Zudem waren auch die Kritiken in der Presse alle positiv gestimmt. Ich war sehr überrascht darüber. Obwohl, wenn ich ehrlich bin, war ich gar nicht so dermaßen überrascht, denn ich hatte schon vorher angekündigt, dass „The Crest“ eines meiner Meisterstücke werden wird.

Es ist ja schon sehr ehrgeizig und auch mutig, dies im Vorfeld groß anzukündigen...

Das stimmt schon. Als ich die Stücke bereits im letzten Jahr angefangen habe zu komponieren, habe ich gefühlt, dass sie legendär werden. Ich habe dann im Sommer meine Plattenfirma angerufen und den Leuten erzählt, dass ich schon einige Songs fertig habe und in mir etwas Besonderes sprudelt, das einfach raus muss.

Wie würdest du denn das neue Album mit deinen eigenen Worten beschreiben?

Grandios. Was soll ich dazu anderes sagen? (lacht – jb) Ich glaube, dass wir den Axel-Rudi-Pell-typischen Stil wiedergefunden haben. Den Stil, den wir vielleicht zwischenzeitlich ein wenig verloren hatten. Wir haben das gewissen Quäntchen, das den Vorgängeralben fehlte, zurück. Auch die Kompositionen erscheinen mir ein wenig ausgereifter und gehen wieder in die Richtung, aus der ich ursprünglich gekommen bin.

Man kann in vielen Rezensionen auch gerade diese Aussagen lesen. Stimmst du der Behauptung zu, dass „The Crest“ sich wieder auf deine musikalischen Wurzeln fokussiert?

Das ist korrekt. Aber nur wenn „back to the roots“ nicht heißen soll, dass ich wirklich zu dem Anfang meiner Karriere zurückgehe. Ich gehe eher zurück in die Richtung der ersten beiden Album, auf denen Johnny bereits gesungen hat.

Ist es generell so, dass du alle Fäden in der Hand hast oder haben die anderen Musiker auch ein Mitspracherecht?

Es ist so, dass ich monatelang Ideen auf meinem Aufnahmegerät sammele. Ich klimpere ein wenig herum und nehme die einzelnen Riffideen auf. Ich arbeite diese Ideen aber nicht direkt aus. Erst einmal wird nur gesammelt und ein paar Monate bevor ich ins Studio gehe, höre ich mir all die Ideen noch einmal an, picke einzelne Sachen heraus und schreibe dann die Songs komplett fertig. Ich schreibe grundsätzlich alle Melodien. Eigentlich mache ich alles bis auf den Drum-Rhythmus. Wenn dann die Demos fertig sind, geht es ab ins Studio und dann kommen die anderen Musiker dran. Dann kommt zum Beispiel Mike ins Studio und ich erkläre ihm den Rhythmus und den Groove, den ich mir vorstelle und so



kommt schließlich eins zum anderen. Mit Johnny, der in Amerika wohnt, habe ich alles über Skype gemacht. Er hat vorher meine Demos bekommen und wenn wir dann alles miteinander besprochen haben, hat er mir bereits in der Nacht eine MP3 mit seinem Gesang auf den Server geladen.

Gibt es auf dem neuen Album textlich gesehen einen roten Faden?

Den gibt es teilweise. Es wird die Rittergeschichte, die 1998 auf „Oceans Of Time“ begonnen hat, teilweise weitergeführt. Es befasst sich aber nicht jeder Text mit dieser Thematik. „Glory Nights“ zum Beispiel wurde für meine Frau geschrieben.

Du knackst auf dem Album oft die Sechs-Minuten-Marke. Ist es für dich schwieriger, längere Stücke zu schreiben und hast du in diesen Fällen eine andere Herangehensweise?

Ich schreibe generell lange Songs genau so gerne wie kürzere. Ich bemerke schon meist beim Komponieren, wenn ein Riff das Potenzial hat, ausgedehnt zu werden. So wie bei „Dreaming Dead“ auf dem neuen Album. Der Riff schreit geradezu danach, nicht auf nur drei Minuten beschränkt zu werden. Der Song ist mehr als ein Werk ausgelegt.

Was manche Fans deiner Musik auch interessiert ist, ob sich die einzelnen Mitglieder von Axel Rudi Pell als zusammengehörige Band fühlen?

Man kann das von beiden Seiten beleuchten. Es ist schon so, dass ich die musikalische Marschrichtung vorgebe und auch wenn es sich etwas böse anhört, sind die anderen nur angeheuerte Nebenmusiker. Aber man muss auch sagen, dass wir mittlerweile jahrelang in dieser Konstellation zusammenarbeiten und uns als Band fühlen. Nichtsdestotrotz werde ich als Chef akzeptiert. Es funktioniert auch gerade deswegen so gut, weil wir uns nicht jede Woche sehen und zusammen proben. Da könnte der Schuss eher mal nach hinten losgehen. Die Kreativität und Freundschaft bleibt so erhalten. Nach wie vor freuen wir uns auf jede Tour und jede gemeinsame Minute, die wir miteinander verbringen können.

In der Metalszene gilt dein Drummer Mike Terrana als ein sehr eigener Charakter, der nicht immer einfach im Umgang sein soll. Kannst du diese Behauptung bestätigen?

Mike ist ein supernetter und lustiger Typ. Ich verstehe gar nicht, warum diese Gerüchte umhergehen. Ich kann mir die ursprüngliche Quelle schon vorstellen, aber ich kann nur sagen, dass die Zusammenarbeit mit ihm großartig ist. Er ist sehr locker. Das Einzige, das zu kritisieren wäre, ist dass er manchmal recht chaotisch sein kann und nicht immer up-to-date ist, was Zeitpläne angeht. Das ist aber auch wirklich das Einzige. Auf Tour macht er immer nur Faxen, wir lachen uns immer alle schlapp, wenn wir in unserem Tourbus sind.

Wie sieht für euch der Festivalsommer aus?

Wir haben diesen Sommer leider nur einen Auftritt in Tschechien. Dort versucht Mike auch seinen Eintrag ins Guiness-Buch, da er vier Mal hintereinander auftreten wird. Erst 2011 werden wir alles abgrasen, was Festivals angeht. Wir waren bereits letztes Jahr schon fleißig unterwegs und wir können auch nicht jedes Jahr überall spielen. Man muss ja interessant bleiben.

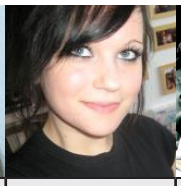
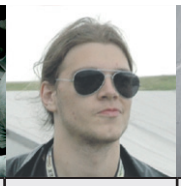
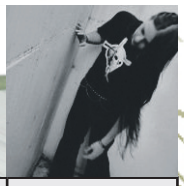
www.axel-rudi-pell.de



„Ich gebe die Marschrichtung vor, dennoch fühlen wir uns als eine Band.“

Axel Rudi Pell ist sich sicher, dass seine Truppe in dieser Konstellation am besten funktioniert.

KREUZFEUER

	Durch-schnitt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Robin Meyer	Benjamin Gorr	Miriam Görge
AXEL RUDI PELL The Crest	8,00	8	**8**		8	
EISREGEN Schlangensonne	7,33	7			7	**8**
DEW-SCENTED Invocation	6,66	**7**	7	6		
GODSMACK The Oracle	6,66	**7**			6	7
AS I LAY DYING The Powerless	7,66	5	5	**5**		

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. The Doors - The Doors
2. Blind Guardian - Live
3. The Devil's Blood - The Time Of No Time Evermore

JENNY BOMBECK
1. Axel Rudi Pell - The Crest
2. Borknagar - Universal
3. Halestorm - Halestorm

BENJAMIN GORR
1. Pentagram - Pentagram (Relentless)
2. Witchcraft - Witchcraft
3. Poison - Open Up And Say Ahhhhh

ELVIS DOLFF
1. Beissert - The Pusher
2. Slo Burn - Amusing The Amazing
3. Venom - Welcome To Hell

DAVID DANKERT
1. Type O Negative - Dead Again
2. Ozzy Osbourne - Diary Of A Madman
3. Black Sabbath - Sabbath Bloody Sabbath

MIRIAM GÖRGE
1. Eisregen - Schlangensonne
2. Godsmack - Oracle
3. Mandrake - Innocence Weakness

ROBIN MEYER
1. Low - The Great Destroyer
2. Isis - The Red Sea
3. Nile - In Their Darkened Shrines

KILLER-ALBUM

AXEL RUDI PELL

The Crest

10 Songs (57:10) / erschienen am 23.4.
(SPV\Steamhammer)



Axel Rudi Pell ist seit Jahren eine feste Institution in Sachen Melodic Metal und veröffentlicht mit „The Crest“ sein mittlerweile dreizehntes Album. Nicht viele können mit voller Stolz auf eine reich gespickte Diskographie schauen. Herr Pell kann das und richtet auf „The Crest“ seinen Blick ein wenig in Richtung musikalische Vergangenheit. „Back To The Roots“ könnte das Motto der Scheibe lauten. So darf das bewährte Pellsche Erfolgsrezept natürlich auch nicht fehlen: starke Melodien, hochkarätige Gitarrenarbeit und ein gesundes Maß an Eingängigkeit machen den dreizehnten Streich zu einer bekömmlichen Sache. Abgerundet wird das Ganze durch Johnny Gioelis fantastische und unverkennbare Stimme.



Doch kommen wir zur Sache: Mit „Too Late“ hat das Album bereits einen sehr starken Startläufer gefunden, der Lust auf mehr macht. Der blonde Allrounder hat ein weiteres Mal alle wichtigen musikalischen Zutaten miteinander vereint, um den Hörer vor den Boxen fesseln zu können. Auffällig ist auch, dass auch die Songs mit einer längeren Spielzeit nicht an Spannung verlieren. Dies kann man wohl einfach auf das in sich stimmende Songwriting zurückführen. Egal ob man „Dreaming Dead“ oder „Devil Zone“ abspielt, die Skiptaste wird weiterhin nicht benutzt. Zwar darf man keine großen Innovationen erwarten, aber das ist auch nicht immer das Maß aller Dinge. Das Album bereitet fast durchgehend Hörvergnügen und das ist manchmal alles was von Bedeutung sein sollte. Irgendwie schafft Axel das was viele andere AOR-Truppen nicht schaffen und die gewisse Zutat wird wohl auf ewig sein eigenes Krabbenburger-Geheimnis bleiben. „The Crest“ ist eine in sich stimmige Komposition, die dem Großmeister einige neue Fans hinzugewinnen lassen sollte. Mehr als nur solide Mid-Tempo-Nummern – gelungene Balladen („Glory Night“) und hymnische Kracher („Dark Waves Of The Sea“) gestalten das Album abwechslungsreich. „The Crest“ beinhaltet so ziemlich alles, was das Melodic-Metal-Herz begehrt.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

AUF EINEM BLICK

AXEL RUDI PELL

LINE-UP Johnny Gioeli (Vocals), Axel Rudi Pell (Guitar), Volker Krawczak (Bass), Mike Terrana (Drums), Ferdy Doernberg (Keyboard)
GEGRÜNDET 1989
GENRE Melodic Metal
HERKUNFT Deutschland
DISKOGRAPHIE Wild Obsession (1989), Nasty Reputation (1991), Eternal Prisoner (1992), Between The Walls (1994), Black Moon Pyramid (1996), Magic (1997), Oceans Of Time (1998), The Masquerade Ball (2000), Shadow Zone (2002), Kings And Queens (2004), Mystica (2006), Tales Of The Crown (2008)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich weiß nicht genau, warum Axel Rudi, die alte Pelle, so viel besser wegkommt als die vielen hundert anderen Melodic-Alben, die hier landen. Ob es an der tollen Stimme oder den vielen Solos liegt, keine Ahnung. Fest steht nur: Dieses Album macht viel Spaß.

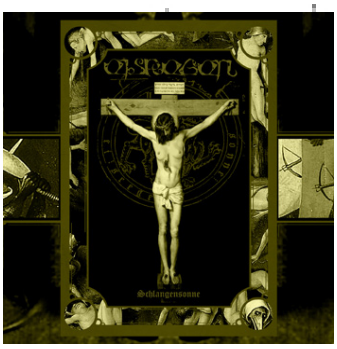
8 / 10 (Dorian Gorr)



Axel Rudi Pell zeigt ein weiteres Mal das er unter den Metal-Komponisten ganz weit oben steht. Der Virtuose legt wie immer viel Wert auf Atmosphäre, was durch die schönen Keyboards im Hintergrund geprägt wird. Zwar sind keine großartigen Meilensteine vorhanden, aber das Gesamtkonzept des Albums geht einfach auf.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal



EISREGEN
Schlangensonne
11 Songs (52:36) / erschienen am 21.5. (AFM|Soulfood)

Juhu, endlich Neues aus Thüringen! Wenn mir eine solche Meldung so was wie Freude abringt, dann kann es nur eines bedeuten: ein neuer Eisregen-Release steht bereit. Aus der Vorfreude wird beim Hören von „Schlangensonne“ dann auch gewohnt schnell purer Spaß, die Jungs um Michael „Blutkehle“ Roth sind einfach eine Klasse für sich. Allgemein wirken Eisregen zunehmend gewachsen und die sozialkritische Komponente ihrer nach wie vor herrlich obszönen und provokativen Texte wird mit jedem Album hörbarer. Ansonsten ist im Thüringer Wald im Grunde alles beim Alten – und das ist, verdammt noch mal, auch gut so. Ohne die herrlich gutgelaunten Keyboardparts, den Hauch von Klassik und die eingestreuten Schunkelklänge wäre alles doch nur halb so schön. Im Übrigen wirkt die Scheibe auf mich wieder etwas garstiger als seine Vorgänger, also doch ein wenig „Back To The Roots“, was neben den diesmal durchweg überzeugenden Songs ein weiterer Pluspunkt ist. Ob jemals der Tag kommt, an dem ich mich uneingeschränkt mit Herrn Roths cleanen Vocals anfreunden kann, bleibt zwar weiterhin fraglich, da das Drama diesmal allerdings nicht allzu sehr Überhand nimmt, mindert es meinen Spaß an der Platte nicht im Geringsten. Fest steht, dass heuer der Jugendschutz wieder ein ergiebiges Untersuchungsobjekt vor sich liegen hat und sollte da wider erwarten ein Eisregen-Fan beschäftigt sein, wird er seine wahre Freude haben!

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Eisregen präsentieren sich mal wieder in klassischer Manier. Diese morbide Truppe kennt mal wieder kein Tabu bei ihren Texten. Das Riffing erinnert zwischendurch stark an Rammstein, insbesondere beim Opener, ist aber dennoch teilweise groovig und eingängig, was gut passt.

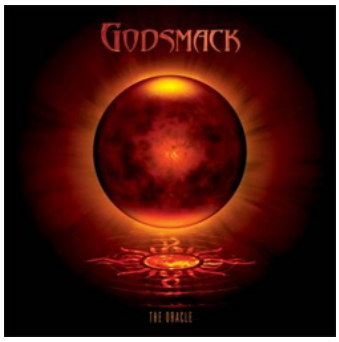
7 / 10 (Benjamin Gorr)



Thüringens Provokateure schreiten wieder härter zu Werke – das fällt mir an „Schlangensonne“ positiv auf. Trotz natürlich quotenmäßig vorhandener, ruhiger Melancholie-Düster-Parts hauen Eisregen sehr viel härter auf den Putz als zuletzt. Textlich mögen sich an den manchmal sehr geschickten, manchmal sehr platten Provokationen die Geister scheiden.

7 / 10 (Dorian Gorr)

New Metal



GODSMACK
The Oracle
10 Songs (44:23) / erschienen am 7.5. (Warner)

Dass Schöne an Trendwellen ist die Phase, wenn die Flut abgeklungen ist und nur noch die wenigen, wirklich talentierten Bands zurückbleiben. Godsmack gehören zu dieser Riege an Bands, die es geschafft haben, dem Zahn der Zeit zu widerstehen – ihrem Charakter sei Dank. Und die Band aus Boston weiß um diesen Vorteil. Kein Wunder also, dass der Charakter der Band gepflegt wird und wir auf „The Oracle“ all die Trademarks ausmachen können, die Godsmack einst bekannt machten: Die Riffs sind hart, teils abgehackt, im Stakkato-Rhythmus. Groove ist unabdingbar bei Godsmack. Ausschlaggebend für den Charakter der Band ist jedoch letztlich nur eine Person: Sully Erna. Dessen Stimme kann man problemlos unter einer Auswahl aus tausend Stimmproben ausfindig machen. Zu markant zieht Sully die Melodiebögen, als dass man ihn verwechseln könnte. Und viel zu eigen ist seine Klangfarbe, als hätten Godsmack jemals mit einem anderen Sänger einen derartigen Erfolg haben können. Alleine wie der Sänger die gesungenen Worte betont ist einzigartig und – ich wage fast zu behaupten – unkopierbar. Den Erfolg dieser Platte nur Sully zuzuschreiben, wäre allerdings ungerecht. Das Songwriting macht nämlich ebenfalls viel Laune und entführt zurück bis zu den ersten Alben der Truppe, die nicht bei wenigen Metallern ein Soundtrack der Teenie-Zeit waren. Ob die einmalige Klasse früherer Sachen erreicht wird, steht natürlich auf einem anderen Blatt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Wer an die New-Metal-Welle zurückdenkt, denkt meistens auch an Godsmack, die sich bis heute stilistisch nicht verändert haben. Was bei manchen Bands wünschenswert wäre, ist bei Godsmack eher unnötig. Es fehlen die Hits und die düstere Atmosphäre, wie einst bei „Vampires“ oder „Sick Of Life“.

6 / 10 (Benjamin Gorr)



Eigentlich sind es gerade Bands wie Godsmack, die mir immer wieder vor Augen halten, warum im Grunde nur Mucke mit Gitarren auch also solche bezeichnet werden darf. Warum es die Amerikaner trotzdem noch nicht in mein CD-Regal geschafft haben, ist mir selber, besondern nach diesem angenehm rifflastigen und Laune machenden Album schleierhaft.

7 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal



DEW-SCENTED
Invocation
12 Songs (45:56) / erschienen am 21.5. (Metal Blade|Sony)

Der Thrash-Wahnsinn im Zeichen des Buchstaben I geht in die nächste Runde. Dew-Scented haben mittlerweile bei Metal Blade unterschrieben und kämpfen sich mit diesem Partner weiter an die Oberfläche der deutschen Death-Thrash-Szene. Viel geändert hat sich durch den Labelwechsel nicht – zumindest nicht aus Sicht des Fans. Ich hatte auch nichts anderes erwartet: Leif Jensen und sein Abrisskommando haben es auf „Invocation“ wieder einmal verdammt eilig und schreiten gewohnt kompromisslos zu Werke. Im Rahmen ihres Wettlaufs gegen die Zeit verliert sich das Trüppchen glücklicherweise nicht in den schnellen Strukturen, sondern hat immer ein Auge dafür, richtige Thrash-Riffs auszupacken. Was mit richtige gemeint ist? Ganz einfach. Auch wenn Leif Jensen zuweilen so schreit wie ein Vertreter der moderneren Deathcore-Zunft, verweisen die Riffs keinesfalls auf den modernen Schnickschnack, der uns heute oft unter dem Thrash-Banner aufgetischt wird. Diese Riffs finden ihren Ursprung in den Achtzigern, werden zwar nicht in eine heißgeliebte Old-School-Produktion eingelullt, können einen aber mit ihrer Dynamik problemlos bei den Eiern packen. Kritik gibt es von meiner Seite aus lediglich hinsichtlich der Vielfalt (die vermisst man nach einer Dreiviertelstunde schon schmerzlich) und im Rahmen dessen vor allem an der Stimme von Leif Jensen, die zwar grundsätzlich zweckdienlich ist, mir aber auf Dauer zu wenig thrashigen Charakter hat.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Dew Scented sind aus der deutschen Metallandschaft nicht mehr wegzudenken und legen immer noch ambitionierten Thrash an den Tag, der sich vor internationaler Konkurrenz nicht verstecken muss. Ein bisschen mehr Mut zu neuen, frischen Ideen würde allerdings nicht schaden.

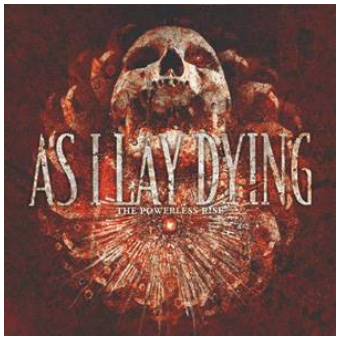
6 / 10 (Robin Meyer)



Dew-Scenteds neue Scheibe „Invocation“ steht ein weiteres Mal im Zeichen des tödlichen Thrash Metals. Diese Tatsache kommt dem Knüppelfaktor zu Gute, den dieses Album mitbringt. Nichtsdestotrotz oder gerade deswegen wollen die meisten Songs nicht so richtig als Hits durchgehen. Anspieltipp ist „Arise From Decay“, der am ehesten in diese Richtung geht.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Metalcore

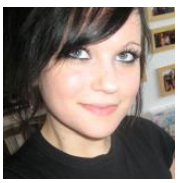


AS I LAY DYING
The Powerless Rise
11 Songs (44:14) / erschienen am 7.5. (Metal Blade|Sony)

Ganz ehrlich, ich bin überhaupt kein Fan von Metalcore. Zumindest nicht von dem, was man so als typische Vertretung des Genres bezeichnen kann. Da habe ich nämlich immer das Gefühl, es sei Death Metal für Leute, denen Death Metal zu komplex ist und die sich lieber in einem Moshpit kloppen, als sich tatsächlich Musik anzuhören. Dementsprechend war ich zunächst sogar positiv überrascht, als ich „The Powerless Rise“ von As I Lay Dying anschmiss. Eine druckvolle Produktion, anständige Screams sowie Growls und immerhin keine Riffs aus dem Anfängerkatalog. Insgesamt nichts Weltbewegendes, aber stellenweise sind gute Ideen vertreten, die ganz passabel abgehen und Potential haben, um eine Weile im Gedächtnis zu verharren. Leider hat sich dieser Eindruck gerade mal eineinviertel Songs lang gehalten, dann ist es passiert. Mein Herz blieb beinahe stehen und es stellte sich ein unmittelbarer Würgereiz ein, als sich die erste Passage mit klarem Gesang völlig unvermittelt auf den guten Geschmack stürzte. Grundsätzlich habe ich gegen so etwas nichts, ganz im Gegenteil, aber dafür muss der Kontext stimmen, es muss eine gute Gesangsstimme vorhanden sein und die Melodie muss mitreißen. Natürlich trifft in diesem Fall keines der genannten Kriterien zu. Da ich vorher noch nie eine CD der Band gehört habe, weiß ich nicht, ob es sich um ein neues Stilelement handelt, aber die Jungs sollten damit definitiv aufhören.

5 / 10 (Robin Meyer)

REDAKTIONSSTIMMEN



As I Lay Dying bieten mit „The Powerless Rise“ keine große musikalische Überraschung. Die Erwartungen seitens der Fans werden vermutlich nicht enttäuscht. Der Fokus hat sich noch ein wenig mehr auf die cleanen Vocals konzentriert, sodass das Album angenehm nebenbei zu hören ist, mehr aber nicht.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



Diese Helden der jungen Generation hätten ihr Album nicht besser betiteln können. Nomen est omen: Ein kraftloses Aufbäumen. Eine Dreiviertelstunde vollgepackt mit modernen Breakdown-Parts, obligatorisch eingesetzten Double-Bass-Phasen und den grausig trendigen Clean-Vocals. Mir gibt diese Musik echt gar nix.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

AEON
Path Of Fire

11 Songs (41:47) / erschienen am 21.5.
(Metal Blade|Sony)



Aeon aus Schweden spielen eine Mischung aus Death und Black Metal und veröffentlichen mit „Path Of Fire“ nun ihr drittes Album. Wer mit der Musikrichtung vertraut ist, weiß, was er zu erwarten hat: Gutturaler Gesang, Double-Bass bis zum Abwinken, Wildes Tremolo-Picking und Solos mit Pinch-Harmonics zum Auflockern. Dabei hat die Band sowohl in der Rhythmus als auch in der Melodie-Fraktion nicht wenig zu bieten und macht die fast 42 Minuten Spielzeit zu einer runden Sache. Erwähnenswert ist vor allem das atmosphärisch sehr gelungene Zwischenstück „Total Kristus Inversus“, welches mit östlichen Akustikklängen aufwartet. Große Kritikpunkte gibt es eigentlich keine, auch wenn Momente, bei denen einem die Kinnlade runterklappt, leider ausbleiben.

7 / 10 (Robin Meyer)

Black Metal

DER WEG EINER FREIHEIT
Der Weg Einer Freiheit

8 Songs (48:54) / erschienen am 7.5.
(Viva Hate|Cargo)

Black Metal gespielt von Leuten aus Bands wie Fuck Your Shadow From Behind oder Heaven Shall Burn? „Bitte nicht“ denken sich wahrscheinlich nicht wenige, was auch ich eigentlich sofort so unterschreiben würde. Allerdings muss man „Der Weg einer Freiheit“ eingestehen, dass schon der Opener „Ewigkeit“ durch seine starke Atmosphäre und melodischen Riffs direkt den Hörer fesselt und zu gefallen weiß. Zwar ist der Drum-Sound trotz der Umstellung von Drum-Computer auf menschlichen Trommler alles andere als das Gelbe vom Ei, trotzdem fügt er sich gut in das atmosphärische Gesamtbild des Debüt-Albums ein, welches vor allem von den hypnotisierenden Gitarren lebt. Der Weg einer Freiheit überzeugen durchweg mit seiner tollen Epik und sollten trotz Scheuklappen-Denken eine Chance in der Black Metal Szene kriegen.

8 / 10 (David Dankert)

Brutal Death Metal

ALL GUNS BLAZING
Revelations

11 Songs (39:41) / erschienen am 24.5.
(Rising|Cargo)



All Guns Blazing aus England sind eine junge Band, die nach einem Jahr Bandgeschichte ihr Debüt veröffentlichen. Viele Leser werden sich jetzt denken: „Das kann doch nichts werden!“. Auf der anderen Seite wirbt der Promozettel mit einer Mischung aus „Brutal Metal trifft auf Progressive Hardcore“. Klingt ja auf den ersten Eindruck nicht ganz so schlecht. Nun ja, geboten bekommt der Hörer dann allerdings doch leider nur eine typische Metalcore-Scheibe mit allem, was dazu gehört. Thrash-Metal-Parts wechseln sich mit Breakdowns und teils gesungenen Refrains ab. Als eigenständig möchte ich das alles nun wirklich nicht bezeichnen. All Guns Blazing geben sich hörbar Mühe, sind an ihren Instrumenten durchaus fit und auch vom Sound ist „Revelations“ nicht schlecht, ein bisschen dumpf insgesamt aber trotzdem relativ differenziert. Das Problem, was All Guns Blazing wirklich haben, ist die Tatsache, dass der Markt mit solchen Bands überfüllt ist und es keine weitere aus diesem Sektor braucht.

3 / 10 (Heiko Lüker)

Symphonic Gothic Metal

DIABULUS IN MUSICA
Secrets

13 Songs (55:24) / erschienen am 21.5.
(Metal Blade|Sony)

„Secrets“ ist leider nicht der passende Titel des neuen Diabolus-In-Musica-Albums. Geheim, mysteriös oder gar spannend ist hier leider fast gar nichts. Man nehme eine opernhafte, weibliche Stimme, kontrastiert das Ganze durch männliche Growls und vermischt symphonische Instrumente mit einer dicken Portion künstlich hergestellter Synthesizer sowie metallastiger Gitarrenarbeit. Heraus kommt etwas, das man schon abertausend Male gehört hat. Diabolus In Musica fehlt der eigene Stempel, um sich durchsetzen zu können. Die Musik wird zu Schall und Rauch. Nett anzuhören, aber mit einer hohen Verpuffungsrate.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash Groove Metal

BEISSERT
The Pusher

12 Songs (50:24) / erschienen am 21.5.
(Agonia)



Ein Festival der Stilmixe veranstalten Beissert auf ihrem neusten Machwerk. Da bleibt wirklich kein Auge trocken. Deutscher Gesang, melodiös, aber auch markant – kombiniert mit einer satten Packung Thrash Metal, viel Progressivität und Verliebtheit in die Vielzahl möglicher Stilrichtungen! Das sind Beissert. Kurze, verstörende Samples als wenn ein Kind im Brunnen ertrinkt, wuchtige Ausbrüche, die jeden Nackenmuskel aus dem Winterschlaf wecken. Kreischend-kindliche Vocals, die dem einen die Augenbrauen hochziehen und dem anderen ein Schmunzeln ob der Mannigfaltigkeit kredenzen. Beissert zeigen sich spektakulär, vielfältig, aber auch irgendwie grundsolide und sicher in ihrer Sache. Bleibt so und macht weiter!

9 / 10 (Elvis Dolff)

New Rock / Akustik-Rock

EXILIA
Naked

7 Songs (22:38) / erschienen am 21.5.
(Myplace|Soulfood)

Exilia wird wohl für den ein oder anderen Musikliebhaber noch ein Begriff sein, denn mit „Stop Playing God“ durfte die Band die berühmten 15 Minuten des Erfolges genießen. Und dieser Track befindet sich auch auf der EP „Naked“, die sieben bekannte Tracks im nackten Gewand beinhaltet. Rein akustisch versuchen Exilia ihren Songs eine neue Atmosphäre zu verleihen. Dies gelingt ihnen. Dennoch sind die Orginalstücke weitaus besser als die neuen Versionen. Die Stimme von Masha kommt zwar gut zur Geltung, aber das ist kein Kaufargument. Eingefleischte Fans der Truppe sollten schauen, ob ihnen diese Versionen gefallen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

GRAND ILLUSION
Brand New World

12 Songs (51:54) / erschienen am 21.5.
(AOR Heaven|Soulfood)

Willkommen zu einer neuen Ausgabe von „Kann man sich anhören, braucht aber kein Mensch“. Unsere heutigen Kandidaten: Grand Illusion, eine bereits seit den Achtzigern existierende Melodic-Rock-Band aus Schweden, die auch zwanzig Jahre nach der Gründung noch von großen Stadion-Tourneen und Welthits träumt. Ihr Weg um dieses Ziel zu erreichen: Fünfzig Minuten lang darauf vertrauen, dass es die standardisierten, heute an jeder Ecke auffindbaren Riffs schon richten werden. Und wenn die Songwriter-Fraktion es nicht auf die Kette kriegt, hat man ja noch Sänger Per Svensson, der studierter Musiker ist und eine (zugegebenermaßen) tolle Stimme hat, der jedoch vor lauter technischer Korrektheit der Charakter fehlt.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Death Metal

MANDRAKE
Innocence Weakness

12 Songs (50:18) / erschienen am 14.5.
(GreyFall|Soulfood)



Im Prinzip ist es im Gothic-Genre fast schon egal, was man macht. Gehört hat man das eh alles irgendwie schon. Auch Mandrake bilden da keine Ausnahme und so bleibt für ihren Fünfling „Innocence Weakness“ mangels Innovation nur die Bewertung von bekannter Kost übrig. Die schmeckt relativ gut, besonders die männlichen Growl-Parts bilden einen gelungenen Kontrast zur oft allzu lieblichen Stimme von Sängerin Birgit. Die Songs sind unaufdringlich düster und liebäugeln ab und an mit dem Doom-Genre. Leider können die Norddeutschen sich nicht so recht entscheiden, ob sie nun primär die Gothic- oder die härtere Fraktion bedienen wollen, denn für die einen wird es an eingängigen Melodien und für die anderen an noch mehr Mut zu härteren Klängen fehlen. Die wenigen episch anmutenden Momente sind nett, werten das sonst aber leider nur durchschnittliche Album bloß unmerklich auf.

6 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Rock

HALESTORM
Halestorm

11 Songs (37:10) / erschienen am 21.5. (Atlantic|Warner)

Endlich weht ein frischer Wind bei mir im CD-Player. Halestorm rocken sich mit Frontfrau Lizzy Hale durch die elf Tracks des gleichnamigen Silberlings. Gleich der Opener „It‘s Not You“ lässt mich aufhorchen und die Volumezahl nach oben drehen. Wow, da steckt Power dahinter. Das rockt einfach derbe, sodass ich kaum noch still sitzen kann. Mein Fuß beginnt mitzuwippen und meine Laune steigt. Frau Hales Stimme ist der Mittelpunkt der Scheibe, die gepaart mit den rockigen Instrumenten einfach nur Spaß macht. Halestorm haben einen unverkennbaren Charakter und sind endlich mal wieder eine Rock-Band, die nach den guten, alten Achtzigern klingt und zugleich frische Ideen auf Lager hat. Die Band hat gute Chancen, sich auch auf dem kommerziellen Sektor durchzusetzen. Dieses Album wird gleich auf meinen MP3-Player gezogen.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Stoner Sludge

HOWL
Full Of Hell

9 Songs (43:30) / erschienen am 11.5. (Relapse|Soulfood)

Mit diesem Debut aus den USA liefern Howl frischen Doom Sludge Metal und beweisen, dass gut Ding doch Weile haben will, gründete man sich doch schon 2006. Von Anfang an wird mächtig nach vorn gewalzt, mit einer recht ausgewogenen Mischung aus einem fetten Doom-Fundament und drückenden Sludge-Passagen, die jedem Song einen guten Drive verpassen. Besonders am Schlagzeug werden alle Register gezogen. Zu jeder Sekunde weiß der Kerl da genau was er zu spielen hat, um dem Song den letzten Feinschliff zu verpassen und auch jeder noch so kurze Fill sitzt. Am Frontmann gibt es ebenfalls nichts auszusetzen, allerdings sind auch keine Überraschungen zu vermerken. Aus beiden Genres bildet man hier eine gelungene Symbiose, nichts Großartiges, aber in sich äußerst stimmig. Leider fallen bei mehrmaligem Hören manche Lieder als etwas zu aufgeplustert auf und hätten hier und da zum Wohl der Eingängigkeit etwas kürzer ausfallen dürfen.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

MISERY INDEX
Heirs To Thievery

11 Songs (37:21) / erschienen am 11.5.
(Relapse|Soulfood)



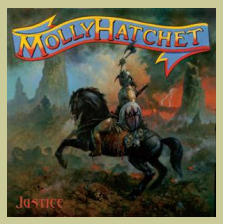
„Heirs To Thievery“ ist der nun mittlerweile vierte Full-Length-Output der Deathgrinder Misery Index. Zum Glück hat sich nicht viel bei der Band geändert. Gleich der Opener „Embracing Extinction“ zeigt dem Hörer, was er die nächste halbe Stunde um die Ohren geblasen bekommt. Der Großteil der Songs bewegt sich im schnellen Tempo, wird aber immer wieder von dampfwalzenartigen Parts im mittleren Tempo durchzogen. Die teils sehr groovigen Riffs zeigen die Hardcore-Wurzeln der Band. Misery Index haben beim Songwriting ihre Stärken im Großen und Ganzen nur ausgebaut, was bei dem vorherrschenden technischen Niveau allerdings in Ordnung geht. Es gibt kaum Bands in dem Genre, die so abwechslungsreich alles in Schutt und Asche legen. Textlich hat sich Sänger und Bassist Jason Netherton mit der Kolonialisierung Amerikas auseinandergesetzt und zeigt eine sehr negative Sichtweise auf diese. Produziert wurde das Werk im heimischen Baltimore und nicht bei Kurt Ballou, was zur Folge hat, dass der Sound nicht mehr so stark Schlagzeug-betont ausfällt sondern kälter und steriler klingt. Mir persönlich gefiel der Vorgänger besser aber mit „Heirs To Thievery“ macht man nichts falsch.

7 / 10 (Heiko Lüker)

Southern Rock

MOLLY HATCHET
Justice

11 Songs (65:41) / erscheint am 21.5.
(Steamhammer|SPV)



Trotz martialischem Cover-Artwork gibt es hier Southern Rock statt Power Metal. Molly Hatchet standen immer im Schatten der großen, ebenfalls aus Jacksonville kommenden Lynyrd Skynyrd und können sich auch mit ihrem neuen Album weder aus diesem Schatten herausbewegen, noch an den Erfolg ihres eigenen Hits „Flirting With Disaster“ anknüpfen. Unterm Strich ist „Justice“ selbstverständlich ein gutes Southern-Rock-Album, das beim Hören Spaß macht. Die Riffs sind lässig, die Solos meist mitreißend. Wenn man sich einmal an die geschwollene Stimme gewöhnt hat, geht auch der Gesang klar. Molly Hatchet müssen sich nur damit abfinden, dass sie nicht genial sind. Sie sind die soliden Handwerker des Südstaaten-Rocks. Und damit immer noch besser als die meisten ihrer Kollegen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

MORBID CARNAGE
Night Assassins

7 Songs (36:21) / erschienen am 16.4.
(Pulverised|Soulfood)



Okay, keine Frage, das ist es. Das ist das schlechteste Metal-Platten-Cover im Jahr 2010, wenn nicht sogar des noch jungen Jahrhunderts. Doch sieht man einmal davon ab, haben Morbid Carnage ganz gute Riffs am Start. In alter Destruction-Manier spielt das Quartett ihr oben genanntes Vorbild mit links an die Wand, was deren aktuellen Veröffentlichungen angeht. Stumpf, aggressiv und schnell prügelt die ungarische Band auf ihrem Debüt eine gute halbe Stunde auf den Hörer ein. Klar, dass in Sachen Old-School-Thrash nichts neues erfunden wird, dennoch haben Morbid Carnage einiges mehr mit Thrash am Hut als glattpolierte Bands a la Dew-Scented oder Legion Of The Damned. „Night Assassins“ ist ein durchaus hörenswertes Debüt – trotz des katastrophalen Cover-Artworks.

7 / 10 (David Dankert)

Death Metal

SALEM
Playing God And Other Short Stories

12 Songs (47:36) / erschienen am 26.4.
(Pulverised|Soulfood)



Furztrockener Sound, sterile Drums und eine Plastik-Bass-Drum – schon der erste Höreindruck von Salem haut einen nicht vom Hocker, wenn einen dann auch noch die nicht wirklich ins Konzept passende Frauenstimme überrascht und den ansonsten eher langweilig-soliden Death Metal völlig zunichte macht, sitzt man mit großem Fragezeichen im Kopf vor den Boxen und fragt sich nur noch, was das eigentlich soll. Das was Salem hier bieten, hat weder Hand noch Fuß. Sie versuchen recht simplem Death Metal mit komischen Tribal-Drum-Einlagen und weiblichen Vocals Wiedererkennungswert zu verleihen, doch hängen bleiben tut kein einziger Song von diesen musikalischen Kurzgeschichten, geschweige denn, dass irgendein Salem-Song-Konstrukt funktionieren würde.

4 / 10 (David Dankert)

Rock

TAYLOR HAWKINS
Red Light Fever

12 Songs (47:21) / erschienen am 20.4.
(RCA)

Was machen gelangweilte Mainstream-Rockstars? Richtig, sie kümmern sich darum, noch mehr Musik auf den Markt zu hauen. Vor allem freuen sie sich darüber, wenn sie einmal Posten einnehmen dürfen, die ihnen in ihrer Hauptband verwehrt bleiben. Taylor Hawkins ist ein solcher Fall. Der Schlagzeuger der Foo Fighters hat sich mit seinen Coattail Riders ein weiteres Mal die Mühe gemacht, ein locker-flockiges Rock-Album aufzunehmen, das zwar wenig überrascht, aneckt oder einem in den Hintern tritt, dafür aber recht solide aus den Lautsprechern geflattert kommt. Damit eignet sich das Album hervorragend für leichtlebige Sommerstunden, kann allerdings keinesfalls von sich behaupten, dem Ruf, der Gastlegenden wie Brian May vorauseilt, gerecht zu werden. Dafür müsste Mister Hawkins etwas mutiger zu Werke schreiten.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

THYRUZ
Diseblot

8 Songs (44:49) / erscheint am 14.5.
(Twilight)

Die Attitüde, mit der dieses norwegische Quintett durch ihre acht Songs hetzt, ist absolut zweckdienlich. Der pechschwarze Hass, den sich die Mannen von der Seele kotzen, wirkt in keinem Moment aufgesetzt, sondern stets authentisch. Sänger Hedin Varf nimmt man problemlos ab, dass es in seinem Leben nur wenig Freude gibt. Das gepresste Keifen, das garstige Schnappen und Zetern, das einen ein bisschen an frühe Enthroned-Zeiten erinnert, ist definitiv ein Pluspunkt. Allerdings entschädigt es nicht gänzlich für die zu inflationäre Verwendung von Blastbeats und die eklig scheppernde Hi-Hat. Zudem verstehe ich nicht, dass die Band ihr größtes Potenzial (ihren Sänger) nicht weiter in den Vordergrund stellt. Eine misanthropisch-depressive, langsamere und schwerere Nummer hätte dem Album mit Sicherheit gut getan.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

TRIGGER THE BLOODSHED
Degenerate

8 Songs (33:36) / erscheint am 24.5.
(Rising|Cargo)

Keine Kompromisse – mit ihrem dritten Album können Trigger The Bloodshed sicherlich die Höchstpunktzahl für Härte und Aggressivität abräumen. Und auch wenn die Spielweise eher dem technischen Death Metal zuzuordnen ist, wurde doch auf fast alle Formen von Schnörkel und Frickeleien verzichtet, sieht man einmal von ein paar wenigen kurzen Soli ab. Dies führt zu einer uneingeschränkten Empfehlung des Albums an die, die einfach ganz straightes und doch technisches Geballer wollen. Etwas kritischer muss man leider rangehen, wenn man Abwechslung sucht. Die ging wohl ein wenig unter während des Songwritings, dem auch angesichts der kurzen Spielzeit noch ein wenig Arbeit hätte gut tun können. Was natürlich kein Widerspruch damit ist, dass die technischen Grundlagen und ein gutes Gespür für mitreißenden Sound vorhanden sind.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Horror-Punk

THE OTHER
The Other

14 Songs (47:09) / erschienen am 14.5. (Steamhammer|SPV)

Wer bei dem neuen Album von The Other einen Misfits-würdigen Ableger in Sachen Horror Punk erwartet, wird vermutlich entäuscht. Neben dem großen Punk-Aspekt der Band schleicht sich hier zunehmend eine klare Power-Metal-Note ein, die mich stark an Sabaton oder die transylvanischen Powerwolf erinnert. Letzterer Vergleich kommt vermutlich durch die Vocals zustande. Stimmlich sind The Other nämlich eher melodiös als punkig. Der Gesang klingt stark geschwollen, aus der Brust heraus posaunt – in bester Dracula-Manier. Das Riffing ist schon eher Punk-würdig, aber ab und zu verlassen auch die Gitarren die Ebene des primitiv Eingängigem und lassen das schnelle Punk-Tempo hinter sich. Neben den typischen Liedern über Dämonen und Co stich vor allem der deutsche Song „Hier kommt die Dunkelheit“ heraus – leider wirkt diese Kombination eher seltsam als faszinierend.

6 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal

TRIUMFALL
Antithesis Of All Flesh

8 Songs (50:37) / erschienen am 31.5.
(Forces Of Satan|Soulfood)

Diese Gefallenen Engel aus Serbien interpretieren ihre Rolle als Black-Metal-Band sehr engstirnig: Nach vorne muss es gehen, mit möglichst viel Aggressivität und kreischendem Gekeife. Dass sich dabei leicht atmosphärische Synthesizer und ab und zu sogar Piano-Parts im Hintergrund einfinden, stört das Bild der Hardliner-Band eigentlich weniger. Ein viel größeres Problem ist die aufkeimende Langeweile, die sich nach den 50 Minuten irgendwann zwangsläufig einstellt. Triumfall mögen als gute Kopie eine Heerschar an Bands durchgehen, einen eigenen Impuls der Weiterentwicklung spüre ich hier aber nicht.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

TRUST NO 1
Satan In The Vatican

10 Songs (36:11) / erschienen am 14.5.
(Twilight)

Die Mission, straighten Death Metal in die Ohren all jener zu schießen, die mit weichen Klängen vergiftet wurden, endet bei den Österreichern Trust No 1 eigentlich relativ fix. Nicht nur, dass einen bereits der bescheuert-plakative Titel abschreckt, auch die Musik ist letztlich unfassbar flach. Beim ersten Song macht mir dieser Mix, der mit Thrash-Riffs und einer Portion Groove arbeitet, noch Spaß. Doch die Freude verschwindet bereits beim zweiten Song, der wie der große Rest des Albums monoton und langweilig nach vorne prescht – von wenigen guten Momenten („M-26-7“) einmal abgesehen ist das hier unterer Durchschnitt. Braucht keiner.

4 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock



Y & T
Facemelter

14 Songs (61:02) / erschienen am 21.5. (Frontiers)

Die schon in den Siebzigern gegründeten Y&T sind so eine Band, bei der man sich fragt, ob sie nicht ihre besten Zeiten lange hinter sich hat. Die vier Amis beschäftigen sich mit dieser Frage nicht und bringen munter neue Alben raus. Das neueste trägt den Titel „Facemelter“ und ist stilistisch ganz klarer, typischer Metal-Rock. Als Hintergrundbeschallung ist das Album sehr gut geeignet, wenn man jedoch wirklich aktiv guten klassischen Metal hören möchte, erfüllt das Album nicht seinen Zweck. Die Band geht einfach zu routiniert an die Sache heran und füllt das Album konsequent mit einer Heerschar an Songs, die teilweise so wirken, als sollten sie lediglich die Spielzeit des Albums ausdehnen. Unterm Strich kriegt man hier über eine Stunde sehr solide Musik geboten, in der aber die meiste Zeit absolut austauschbare Songs dargeboten werden.

6 / 10 (Benjamin Gorr)

Hardcore Thrash

VENGINCE
A Turn For The Worst

10 Songs (37:28) / erschienen am 28.5.
(Ivorytower|Cargo)

Eine Band mit Keyboards, die aber eher nach einem bunt zusammen gewürfelten Haufen von Hardcorelern und Metallern aussieht und aus Amerika kommt, kann ja nur spannend sein. Das dachte ich, als ich den Promozettel der Amerikaner Vengince mit dem mittlerweile dritten Album in der Hand hielt. In Ami-Land gibt es die Scheibe schon seit letztem Sommer. Aber so wirklich warm werde ich mit „A Turn For The Worst“ nicht. Die Songs sind irgendwie weder Fleisch noch Fisch, einfach nur ein kruder Mix aus schnelleren Metalparts, die sich mit heftigen Metalcore-Breakdowns abwechseln, dazu noch die ein oder andere Melodie und fertig ist das Ganze. Da hilft auch nicht der Gastbeitrag von Lord Nelson, der eigentlich bei Stuck Mojo singt. Die Band hat vom spielerischen durchaus Potenzial, nur nutzt sie das nicht aus. So bleibt „A Turn For The Worst“ eine neue Veröffentlichung von vielen – absolut unnötig.

3 / 10 (Heiko Lüker)

Thrash Metal



ZODIAC ASS
A Monument Of Human Ignorance

9 Songs (42:02) / erschienen am 21.5.
(Twilight)

Dass der Arsch von Zodiac derartig thrasht, hätte ich nicht gedacht. Die Österreicher klingen in vielen Momenten zwar wie die nervtötende Generation neuer Thrash-Bands, allerdings hat die Truppe auch etliche geile Riffs dabei, die einem frontal den Schädel wegholzen – nicht zu vergessen: eine nette Handvoll Achtziger-Solos. Einziges Element, das sich nach vierzig Minuten als klitzekleines Manko entpuppt, ist die Stimme des Sängers, der mir in vielen Momenten zu sehr nach röhrendem Elch klingt und gerne auch einmal die weniger heiseren Thrash-Höhen erkunden dürfte. Ob dass die Songs besser machen würde, bleibt jedoch rein spekulativ. Letztlich hat man nichts verpasst, wenn man dieses Album ignoriert, wer aber einen Thrash-Neuling sucht, kann hier zugreifen.

6 / 10 (Dorian Gorr)



BLACK TROLL FESTIVAL

11. & 12. Juni - Bornstedt, Schweinsburg

Text & Fotos: Carolin Teubert

Die Sonne strahlt über Bornstedt, als am Freitagmorgen die ersten Besucher den Campingplatz betreten. Die Stimmung ist von vorne herein bombastisch. Neben den Konzerten gibt es ein Wikingerlager mit einer speziellen Merowingerausstellung. Außerdem sind die sehr humanen Preise aus dem Vorjahr geblieben. Gute Ausgangsvoraussetzungen für die hundert Mann, die sich bereits auf dem Festivalgelände sammeln, als **FIMBULTHIER** pünktlich um 16 Uhr beginnen. Viel Bewegung ist zwar noch nicht vor der Bühne zu sehen, jedoch ist ein einzelner Die-Hard-Fan die ganze Zeit dabei, die Death Metaller energisch zu unterstützen. Und als zum Abschluss „Death In Fire“ von Amon Amarth covern ist der Opener gelungen.

Gleich darauf soll schon ein erstes Highlight folgen. **FIMBULVET** hatten im Voraus angekündigt, dass Heiko von Menhir als Gastsänger dabei sein wird. Nach einigen Songs, wie „Das letzte Feuer“, betritt er dann auch die Bühne und der Song „Budskap Fra Vinden“ wird mit ihm ein echter Genuss.

Danach verliert sich die Stimmung ein wenig. Es kommen zwar immer mehr Menschen auf die Burgruine, während **IGNIS FATUU** ihren ziemlich einfachen Mittelalter-Rock zum Besten geben, aber irgendwie will der Funke nicht so ganz überspringen.

Erst bei **NORTHLAND** kommt richtig Stimmung auf, denn die Spanier haben im wahrsten Sinne des Wortes Feuer im Blut. Vorwiegend nutzen sie ihren Auftritt, um neue Songs wie „Revenge“ von ihrem neuen Album zu präsentieren. Aber auch die alten Sachen kommen beim Publikum gut an. Man merkt, dass die Musiker viel Spaß am Auftritt haben.

Diese gute Atmosphäre setzt sich bei **FJOERGYN** fort, die bereits das zweite Mal auf dem Festival spielen. Songs wie „Jahr um Jahr“ und „Der Herbst ist da“ werden erfreulich aufgenommen und „Katharsis“ bleibt das altbewährte Highlight der Band.

Weiter geht es mit **XIV DARK CENTURIES**. Authentisch wie immer geben die Pagan Metaller ihre Musik zum Bestens. Auch wenn nach dem dritten Song erstmal kurz ein technisches Problem gelöst werden muss, bleibt die Stimmung am Kochen. Gespielt wird von jedem Album etwas. Das Publikum wünscht sich am meisten „Falsche Propheten“ und die Band lässt selbstverständlich keine Wünsche offen. Aber auch Songs wie „Toringi“ kommen gut an. Und ehe man sich versieht stehen schon **WOLFCHANT** auf der Bühne.

Diese beginnen ihr Set mit „World In Ice“, bei dem ein Gastsänger auftaucht. Dieser ist niemand geringeres als Michael Seifert von Rebellion, der bereits am letzten Album von Wolfchant mitgewirkt hat. Aber wer dachte, dass es bei diesem einen kurzen Auftritt bleibt, hat sich gewaltig geirrt. Immer wieder taucht der gute Herr auf der Bühne auf, als wäre er das sechste, inoffizielle Mitglied der Band. Schaden kann es ja nicht, allerdings ist das Mikro des Herren teilweise zu laut eingestellt. Einen perfekten Abschluss liefern Wolfchant mit dem Cover „The Clans Are Marching“ von Grave Digger.

Aber das richtige Highlight kommt erst noch, denn **THRUDVANGAR** warten bereits hinter der Bühne. Auch wenn nur noch die Hälfte des Publikums anwesend ist, erreicht die Stimmung bei ihnen den Höhepunkt. Zunächst spielen sie viele neue Sachen vom letzten Album, wie „Drachen und Runenstein“ und „Thorwald“. Dazu gibt es eine Menge Bewegung auf der Bühne und beim Publikum. Aber auch die alten Songs, wie „Piraten des Nordens“, kommen immer noch gut an. Es wird bis zum letzten Song gebangt, was das Zeug hält. Erst um 1.30 Uhr ist dann für den ersten Tag Schluss. Auf dem Campingplatz geht die Party aber noch weiter. Es wird

gegrillt, getrunken und unterhalten bis zum Morgengrauen.

Kein Wunder also, dass am nächsten Tag nur wenige Besucher vor der Bühne stehen, als um kurz nach 13 Uhr **THORMESIS** diese betreten. Diejenigen, die die Pagan-Black-Metaller begutachten wollen, werden nicht enttäuscht, denn wieder einmal sind Thormesis ein guter Opener.

Danach dürfen **DEN NORDISKA SJEL** ran. Die Band ist kurzfristig für Adorned Brood (die aus gesundheitlichen Gründen absagen mussten) eingesprungen. Ein gleichwertiger Ersatz ist das allerdings nicht. Die Band ist instrumental sehr gut, jedoch ist das Mikro des Sängers zu laut eingestellt und überhaupt wirkt der Sänger ziemlich hilflos auf der Bühne. Es kommt einfach nicht gut, wenn man sich nebenbei auf das Ablesen der Lyrics konzentrieren muss. Was ebenfalls merkwürdig auffällt ist, dass bei dem Soundcheck ein Dudelsack getestet wird, dieser dann aber nicht zum Einsatz kommt.

DYRATHOR scheinen anderweitig vom Pech verfolgt. Erst verfährt sich die Band und kommt im anderen Bornstedt an, dann fängt es an dauerhaft zu regnen und der Zeitplan setzt sie mächtig unter Druck. Doch dafür glänzen sie live umso mehr. Die Band nutzt natürlich die Gelegenheit, um ihr neues Album, das einen Tag vorher erschienen ist, zu promoten. So geben sie passend zum Wetter „Im Auge des Sturms“ und „Ariovist“ zum Besten. Die treuen Fans bleiben trotz des Regens bis zum letzten Song. Der Auftritt selbst ist leider viel zu kurz.

Als der Regen kurzfristig aussetzt, dürfen **TARABAS** ran. Doch kaum haben diese begonnen, müssen sie auch schon wieder ihr Konzert unterbrechen. Der Verstärker des Schlagzeugers hat einen kleinen Stromausfall verursacht. Zum Glück nimmt die Band das Problem gelassen, zieht anschließend ohne Pause ihr Ding durch und spielt unter anderem Songs wie „Die Wiederkehr“.

An **CUMULO NIMBUS** scheiden sich dann die Geister. Es stehen gut hundert Mann vor der Bühne und feiern die Mittelalter-Rock-Band, die restlichen Besucher runzeln nur die Stirn. Zugegeben, ziemlich einfach wirkt die Musik schon, aber die Instrumentenvielfalt sollte man auch nicht vergessen. Und immerhin tanzen sogar einige vor der Bühne, als der Sänger sie dazu auffordert. Als zum Abschluss „Flüssig Gold“ gespielt wird, ist es tatsächlich etwas voller vor der Bühne geworden.

Bei **BRAN BARR** sieht das anders aus. Wer das Album der Franzosen bereits kennt, erwartet ebenfalls eine breite instrumentale Vielfalt, nicht zuletzt die Flöte. Aber stattdessen hat die Truppe nur eine Geigerin dabei. Eine gute Entscheidung, wie sich herausstellen soll. Der Song „Celebration“ eröffnet das Set der Celtic-Metaller und kommt gut beim Publikum. Weiter geht es unter anderem mit „Rebirth“. Bran Barr liefern insgesamt einen soliden Auftritt, der den Abschlussabend des Festivals sehr gut einläutet.

Es folgt das nächste Highlight: **NEGURA BUNGET** gelten als Headliner des Festivals und machen ihrem Namen und dieser Position alle Ehre. Eine bessere Location für den Auftritt der Rumänen hätte man zudem gar nicht finden können. Musikalisch bieten sie zudem eine Menge toller Songs und Instrumente. Von Xylophon über die Panflöte bis zu rumänischen Folkloreinstrumenten hinweg haben sie ein ganzes Arsenal außergewöhnlicher Musikinstrumente dabei. Ein Traum für jeden Fan, ein Genuss für das Publikum.

Etwas rauher wird es bei **EMINENZ**. Die Black Metaller scheinen sogar den letzten Fan vom Campingplatz zu holen, denn der Platz vor der Bühne ist voll. Es wird gebangt und Songs wie „Darkness Comes Over Us“ und „Blasphemy“ sind nur ein Teil eines gelungenen Konzerts. Als der Sänger noch Feuerkunststücke zeigt, haben Eminenz das Publikum endgültig erobert.

Das abschließende Highlight des Abends sind **ARKONA**. Diese sollen das diesjährige Black Troll Festival abschließen. Bereits während der Umbaupause drängen sich viele Fans der Band nach vorne, um auch ja nichts zu verpassen. Dann betreten die Russen die Bühne und legen mit „Pokrovy Nebesnogo Starca“ los, gefolgt von mehreren Stücken des letzten Albums. Bereits nach diesem Auftakt kocht die Stimmung. Bevor Arkona mit „Po Siroy Zemle“ fortfahren, fordert Sängerin Masha alle zum Springen auf und natürlich wird das von einem Großteil umgesetzt. Bei „Yarilo“ und „Maslenita“ scheinen alle vom Tanz- und Bangfieber befallen. Den krönenden Abschluss bietet das altbewährte „Rus“. Auf eine Zugabe wird natürlich nicht verzichtet.

Doch dann wird es leider ernst. Das Festival neigt sich dem Ende. Vereinzelt wird auf dem Zeltplatz noch gefeiert. Wie letztes Jahr wird auch wieder ein Lagerfeuer geboten und sogar der Bürgermeister von Bornstedt gesellt sich für einige Minuten dazu. Das ist es halt, was das Black Troll so besonders macht. Es ist ein schönes, kleines, familiäres Festival, das nächstes Jahr hoffentlich in die dritte Runde geht.



Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #43 erscheint am
4. JULI,
unter anderem mit

disbelief

Nachtmystium

Truppensturm

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS